

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 14

Artikel: Kometen des Geldes [Fortsetzung]
Autor: Elbogen, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMETEN DES GELDES

Achte Fortsetzung

Niemand oder beinahe niemand wußte von diesem Fugger unserer Zeit etwas Bestimmtes auszusagen. Seinem Biographen Wickel antwortete ein Schwede: «Wenn Sie etwas über Kreuger erfahren wollen, müssen Sie nicht nach Schweden kommen.» Aber auch in den anderen Ländern, wo er Paläste besaß, überall mit einem «stillen Zimmer», in dem er nicht gestört werden durfte, überall mit sehr vielen Maiglöckchen und anderen Blumen, wußte man nur, was die Zeitungen raunten: er trage niemals ein Streichholz bei sich, hasse die Ehe, sei sehr schweigsam und mäßig. Er war der sicherste Mann dieser unsicheren Nachkriegswelt, vielleicht gerade weil man über sein Privatleben so wenig aussagen konnte. Mit dem ersten Preis wurde die Antwort auf die Frage eines Londoner Finanzmagazins nach der besten Anlage von 1000 Pfund gekrönt, die vier von Kreugers Gesellschaften nannte. Begründung: «... die ideale Kombination von Sicherheit, Erträgnis und Kapitalgehalt...» Hatte er eine politische Ansicht? so fragte man sich, da die linksstehenden Zeitungen ihn als einen Antibolschewisten, die rechtsstehenden als Antisemiten hinstellten. Man erzählte, Kreuger habe die Geschicht vom unglückbringenden Streichholz, an dem sich drei Menschen ihre Zigarette anzünden, aus naheliegenden Gründen lanciert, man kolportierte die Nachricht, er, der Efefeind, wolle eine junge Gräfin Wachtmeister «Ende der Woche» heiraten, was natürlich noch vor dem Ende der Woche dementiert wurde. Hören wir, wie man ihn etwa zur Zeit seines höchsten Glanzes zu charakterisieren versuchte: «Ohne menschenscheu zu sein, hat Ivar Kreuger in seiner Heimat sehr geringen persönlichen Verkehr», heißt es von dem Manne, den die zweifelhaftesten Existenzien ihren Freund nennen konnten, der einiger amerikanischer Besucherinnen wegen, die Stockholm so blumenarm fanden, sämtliche Blumenhandlungen und Glashäuser der Stadt leer ließ, um — im Vorfrühling — den Weg vom Wasser bis zur Villa Angsholmen mit Rosenbüschen säumen zu lassen. «Kein Zweifel», sagt das Berliner Acht-Uhr-Abendblatt im September 1929: «Ivar Kreuger ist nicht mit gewöhnlichen Maßen zu messen... Der Schwede hat eine ungeheure schöpferische und (produktive) Begabung, ist eine durch und durch konstruktive Natur, die mit eiserner Energie Phantasie und Kombinationsgabe verbindet...» und im August 1931: «er liebt die Einsamkeit und kennt nur seine Arbeit... ist Antialkoholiker, raucht aber ab und zu eine Zigarette... auf seinen Fahrten in fremden Städten benutzte er immer nur gewöhnliche Autotaxis.» Dieser Eremit besaß sechs Autos und zahlte seinen Chauffeuren fünfzig Pfund monatlich, wie Trevor Allen bekräftigt. Allerdings gab es auch Stimmen, die — besonders in der letzten Zeit — andere Register zogen. So rief eine dunkle Wochenzeitung — wir können ihre Gründe erraten — im Dezember 1931 (es war dieselbe, die die alte Greta-Garbo-Legende als erste brachte) ebenso prophetisch wie roh: «... man sollte dem «öllen Schweden» einmal besser auf die Finger sehen... dieser «geheimnisvolle Junggeselle»... der in allen seinen Wohnungen ständig Licht brennen läßt — er wird wohl wissen warum...», wozu bemerkt werden muß, daß man im Nachlaß Kreugers die Quittungen über die Erledigung unzähliger Erpresserbriefe aufgefunden haben soll. Eigenartig war auch die Bemerkung des «Montag-Morgen» vom April 1929, man finde Kreuger mit Recht größer als Löwenstein, «aber man empfindet seine Laufbahn und seine Existenz auch als wesenstrem (?) und sogar als ein bißchen unheimlich. Seine Person bleibt im nordischen Nebel.»

Im März 1932 fuhr dieser Halbgott, Konkurrent des Prinzen von Wales bei allen amerikanisierten Mädeln und Frauen, nach Amerika, um neue Kredite zu bekommen, die er vor allem dringend brauchte, weil er durch

das Hoover-Moratorium in Schwierigkeiten kommen konnte. Außerdem gab es zwischen Kreuger und Morgan eine wichtige Interessengemeinschaft: Kreuger hatte 400 000 Aktien der «International Telefon und Telegraph» Morgans übernommen, Morgan — auf Grund der ausgezeichneten Bilanz von 1930 — 600 000 der «Ericsson». Als aber Morgan zu Beginn des Jahres 1932 die Kapitalien, die Kreuger auf Grund der Ericsson-Aktien versprochen hatte, in Anspruch nehmen wollte, stellte es sich heraus, daß die «Ericsson» durchaus nicht so mobil war, wie sie von Kreuger dargestellt worden war, sie hatte allerdings große Forderungen — aber nur an andere Kreuger-Gesellschaften.

Was sich in New York abspielte, wird sich wohl erst nach Jahren, wenn jemals, aufklären lassen. Eines scheint sicher zu sein: Kreuger wurde von Morgan und seinen Leuten so scharf zugesetzt, daß er, der sonst Uberschüttliche, die Nerven verlor. Man verlangte von ihm nicht nur Zession seiner Anteile an der «Ericsson», sondern auch vollen Schadensersatz in der Höhe von zehn Millionen Dollar. Angeblich drohte man ihm mit der Polizei, angeblich wurde sein Geistes- und Gesundheitszustand untersucht, angeblich wurde er von Detektiven überwacht, angeblich bekam er vor Morgan einen Weinkampf. Demgegenüber stehe die Aeußerung eines großen amerikanischen «businessman», der behauptete, man habe bei Kreugers Abreise von Amerika «nicht den leidesten Verdacht» gehabt. Dreimal soll Kreuger seinen Schiffssitz haben verfallen lassen, um endlich mit der «Isle de France» abzureisen — begleitet von zwei Detektiven oder auch einem Detektiv oder (und) einem Direktor seines New Yorker Bankhauses Lee Higginson, namens Durant. Er habe dann auf dem Schiff folgndes — je nach den verschiedenen lautenden Nachrichten — getan: sich «völlig in seine Kabine zurückgezogen. Nur gegen ein Uhr nachts erschien er manchmal an Deck.» Trevor Allan aber berichtet die Aussagen zuverlässiger Zeugen, die Kreuger bei einer auf dem Dampfer gegebenen «party» tanzen sahen; und zwar vor allem mit Mrs. Curtis Bock, der reizvollen Schwiegertochter Mister Curtiss, des großen Verlegers, ja Kreuger habe selbst die Fahrgäste zu einer Gesellschaft eingeladen. Ferner sei festgestellt und bemerkt worden, daß er stundenlang mit seiner eben von den Olympischen Spielen in Lake Placid zurückkehrenden Landsmannin Sonja Henie geplaudert habe. Beide Ereignisse, Abschließung in der Kabine und öffentliche Unterhaltung, die doch kaum auf einer und derselben «letzten Fahrt» stattfinden konnten, geben den Biographen Gelegenheit zu wirksamen literarischen Bemerkungen: Allan findet es tragisch, daß dieser unsportliche, vernichtete, zerhörte Mensch gerade auf seiner Reise in den Tod auf die jugendlich frische Weltmeisterin treffen mußte, Manfred Georg weiß die nächtliche Szene auszumalen, bei der «der Finanzmann, der im Grunde so völlig genug von allem hat, der weg möchte, sich loskaufen...» durch einen Sprung in den Atlantik, dies, bewacht von Detektiven, nicht tun darf. Aber es ist eben kein Leben, es ist die Sage eines noch niemals dagewesenen Helden und so müssen wir annehmen, daß beides gleich möglich ist: Der eine «Sänger» läßt ihn die Kabine, von Schergen umstellt, nicht verlassen und einsam den Tod erwarten, der andere im Trubel der Gesellschaft, im Gespräch mit einem jungen Mädchen dem Nichts entgegensehen.

Die Vorgänge in Paris nach seiner Ankunft sind, wie nicht anders zu erwarten, romanhaft verbrämt worden. Es scheint, daß er mit seinen Mitarbeitern Littorin und Rydeck erregte Auseinandersetzungen hatte, die er mit den Worten beendete, morgen — morgen würde er ihnen alle Fragen über Amerika beantworten. Ob das Gespräch mit seiner Sekretärin Böckman am Abend des zehnten oder am Morgen des elften März 1932 statt-

von Paul Elbogen

Copyright 1933 by Elbemühl-Verlag, Wien-Linz

fand, ist belanglos, ebenso, ob er ihr wirklich ein Kuvert mit den Worten übergab, sie habe in den letzten Monaten so viel gearbeitet und möge dies als Extrahonorar annehmen, oder ob er ihr nur sagte, wie auch berichtet wird, er wolle sich eine Minute etwa ausruhen und sie dann rufen lassen. Durch Zeugenaussagen bewiesen ist, daß er in einer Waffenhandlung nach längerer Wahl die größte Neun-Millimeter-Pistole kaufte und damit heimkehrte in seine Wohnung der Rue Victor Emmanuel. Völlig quallenhaft und ungrefbar sind hingegen die Mutmaßungen, er habe ein Rendezvous mit einer Pariserin (Anne-Marie) versäumt, er habe kurz vor dem Tode einen (durchaus romanhaften) Detektiv Morgans empfangen (der schon Löwenstein «geküßt» hatte), er habe nach Schweden (ohne Unterschrift) despatchiert: «Sell», «verkauft» (Variante: er habe seinen alten Vater durch ein warnendes Telegramm vor Verlusten bewahrt, — in Wahrheit hat seine Familie alles verloren), einer Freundin nach Stockholm einen großen Geldbetrag geschickt, habe den Druck von neuen Kreuger-Aktien inhibiert, einem Geschäftsfreund sagen lassen, er solle in einer Viertelstunde wiederkommen — und in eben dieser Viertelstunde den Herzschuß abgefeuert; ja nicht einmal die Anzahl und der Wortlaut der Abschreibungen stimmen in den Nachrichten, die wir besitzen, überein: er habe an den Vater geschrieben, der Arzt in Amerika habe ihm geraten, sich völlig von den Geschäften zur Schonung der Nerven zurückzuziehen, er sei müde und den Krisenschwierigkeiten nicht mehr gewachsen. Ein zweiter Brief sei an einen Freund (?), ein dritter an die geliebte Schwester Britta und einer an Littorin gerichtet gewesen, in dem entweder etwas stand von «großen finanziellen Schwierigkeiten» und: «... nach genauer Ueberlegung ziehe ich es vor, meinem Leben ein Ende zu machen», oder in unheimlicher Selbsterkenntnis: «Lieber Christar! Ich habe solch ein Durcheinander angerichtet, daß ich glaube, dies ist die beste Lösung für alle, die es angeht.»

Bevor wir die Ringe und Kreise rund um den in den Ozean stürzenden Stein beobachten, hören wir eine versteckte Stimme, die des ausgezeichneten Wirtschaftskenlers Alfred Marcus, der zu Beginn des Jahres 1932 in seinem Werk über «Kreuger und Toll» eine der Ursachen dieses Endes vorausahnte: «... wir haben damit zu rechnen, daß zwischen Kreuger und Morgan gegenwärtig keine Freundschaft besteht. Es mag ein Zufall sein, daß diese beiden Persönlichkeiten... als Exponenten zweier wichtiger Teilgebiete der internationalen Eisenwirtschaft anzusehen sind. Kreuger als der der Erzgruben, Morgan als der der Stahlwerke. Die Möglichkeit... daß auch in dieser Eigenschaft beide Männer in Konflikte miteinander geraten können, erscheint durchaus als gegeben.» Aber gerade weil auch Morgan es war, der Löwenstein «zur Strecke brachte» — es sei hier erlaubt, Fachworte aus der Jagdsprache und dem Jargon der Kriminalromane zu verwenden — erscheint der Unterschied zwischen Kreuger und allen anderen Finanzleuten seit Grasius ein so ungeheuerlich. Denn es kommt hier eben nicht auf den Jäger, sondern nur auf das unvergleichliche Wild an!

Es war gefällt; aus der ganzen Welt erhöhte der ehrfürchtige Klang seines Lobes: Finanzfachleute und Dichter, Journalisten und persönliche Bekannte, Freunde und Feinde ließen sich hören. Am Abend des Todestages sagte der bekannte englische Wirtschaftspolitiker Keynes am Radio: «Kreuger war kein Spieler. Er war der Mann, der vielleicht in Geschäftsfeldern die größte konstruktive Intelligenz unserer Epoche war. Er hat immer im öffentlichen Interesse gehandelt (!).» Paul Morand versuchte, diesen völlig rätselhaften Selbstnord dichterisch zu erklären, zu erklären: «Man tötert sich wie im Traum — hat jemand geschrieben, der sich verfehlt

hatte. Ich stelle mir vor, daß Kreuger sich so getötet hat . . . er hat sich getötet, weil er sich in der Unermeßlichkeit seines Vermögens nicht mehr verlieren und sich nur im Tode wiederfinden konnte. Der gigantische Effekt, in seiner Person das moderne Universum vollkommen zu verkörpern, vernichtete ihn."

Der Leichnam wurde nach Stockholm überführt, die Familie veröffentlichte die Todesanzeige des «Ingénieurs» Kreuger mit einem philistinischen und röhrenden Versetzen . . . «Irdische Unrat mich nicht mehr bewegt, fern ist all Kämpfen und Streiten . . .» Die Bankfirma Kreugers in New York hielt am 13. März, einem Sonntag, um zu zeigen, daß sie durchaus aktiv sei, ihre Schalter offen. Schon meldeten sich einige leise warnde Flüsterstimmen, die — genau wie bei Löwensteins Absturz und dem Tode so vieler Herrscher — den Selbstmord für fingiert hielten. Ihnen antwortete der Polizeikommissar Legrand: «Der Selbstmörder der Avenue Victor Emmanuel III war bestimmt Ivar Kreuger. Und es ist absolut ausgeschlossen, daß eine Puppe in den Sarg gelegt wurde, da ich den Leichnam des schwedischen Finanzmannes gesehen habe.» Der erste Arzt, der gerufen worden war, Dr. Grille, sagte aus: «Ich bin in das Zimmer von Ivar Kreuger mit M. Mangot (Polizeikommissar) gekommen. Wir haben ihn gesehen, als der Körper noch warm war, der Kommissar und ich. Ich kann versichern, daß der Tote eine frappante Ähnlichkeit mit den Photos Kreugers hatte . . .» Auch die Hausleute bestätigten das: «Nach seinem Selbstmord sind wir in den fünften Stock, den er bewohnte (sein Pariser Palais war noch nicht fertig), hinaufgestiegen, wir haben ihn gesehen und die ganze Nacht bei ihm gewacht.»

Warum also, so fragte man sich, hat sich dieser Mann getötet? Nervenzusammenbruch — daran mochte etwas Wahres sein. Aber der Grund dieses Zusammenbruches? Wat Rusland, war Amerika schuld, die Erzgesellschaft, die im Zusammenhang mit dem Moratorium eingerosteten Kredite? Warum hatte Kreuger die «Ericsson» aus den Händen gegeben? Hunderte Gründe und Hintergründe wurden gesucht und gefunden, entdeckt und wieder verworfen. Die Börsen beruhigten sich allmählich,

mit ihnen das Publikum. Kreuger war eben auch nur ein Mensch gewesen, und in einem Augenblick der Schwäche hatte er die «Gewalt über die Führung verloren», wie ein noch so guter Chauffeur grundlos eines Tages wider einen Baum oder in den Graben steuert. Der «Uebermensch» mit der «titanischen Energie», beherrscht bis zum äußersten, hatte einmal, ein einziges Mal, die Kontrolle über seine selbstgewisse Persönlichkeit verloren.

Aber vierzehn Tage nach seinem Tode, nur drei nach seiner Bestattung, stellt ein Untersuchungsausschuß bei der Firma Kreuger & Toll fest: «. . . daß die Aktiva im Falle einer Abwicklung durch Konkurs, mit den Werten, die gegenwärtig erzielt werden könnten, nicht mit Sicherheit zur Abdeckung sämtlicher Verbindlichkeiten der Gesellschaft ausreichen.» Der Schlussatz aber ist vollends verwirrend: «In welchem Umfange auch andere Umstände (?) zu der gegenwärtigen Lage beigetragen haben, müssen erst weitere Untersuchungen zeigen.» Außerdem steht noch etwas von unklarer Buchführung in diesem schrecklichen Resümee. Lee Higginson widerspricht den Revisoren, Schweden ist empört. Bald konstatiert man, daß Kreuger das getan hat, was von ihm beinahe alle Spekulanten unternahmen, um den Kurs ihrer Werte zu halten: er hat eigene Aktien aufzukaufen lassen. Niemand weiß hiervon, keiner der Direktoren vermag überhaupt irgend etwas auszusagen, Kreuger allein, der große Schweiger, kannte seine offenen und verborgenen Transaktionen. Die «Times» und mit ihr andere große Zeitungen sind für eine Stützungsaktion, Meinung steht gegen Meinung, man ist unsicher, nervös und pessimistisch, zumal sich ein Streichholzfärbrikant in Estland wegen des Fallens der Kreuger-Werte tötet, ebenso der angeblich von Kreuger abhängige französisch-amerikanische Bankier St. Phalle und die schwedische Selbstmordstatistik eine erschreckende Steigerung verzeichnet; auch werden zwei Fälle bekannt, die mehr als unheimlich sind: ein Winkelsbankier hat ein Paket Kreuger-Aktien und ein Kontorist der Firma Aktienkupons unterschlagen. Wie können, so muß man sich fragen, derlei Dinge bei einer so integren Firma wie Kreuger & Toll vorgehen? Aber das Moratorium wird bis Ende

April verlängert, man beginnt den «Fall Kreuger» als den eines allzu waghalsigen Spekulantent aufzufassen.

Da, erst am 6. April, enthüllte die zur Revision eingesetzte Firma Waterhouse & Co die unerhörten Betrügereien Kreugers, deren Umfang von Tag zu Tag, von Woche zu Woche zunahm. Waren es anfangs Tatsachen, die man als riesenhafte Bilanzverschleierungen bezeichneten konnte, so fand man bald, daß für Kreugers Taten kaum ein Terminus des Kriminalrechts ausreichte; er hatte nicht nur unzählige verbrecherische Mittel angewandt, um die Gesellschaften als aktiv darzustellen (Realwerte verpfändet, Dividenden ausbezahlt, die nicht verdient waren, die Tochtergesellschaften ausgeplündert), sondern Fälschungen im derbsten Sinne dieses Wortes begangen, indem er in seinem «stillen Zimmer» falsche Obligationen mit den Unterschriften des italienischen Finanzministers und des Generaldirektors für Staatsmonopole verschenkte, für die er 50 Millionen Dollars Bonds als Basis eines Bankredits bekommen hatte.

Lärm kann nicht geschildert werden, zumal wenn er so vielfältig ist wie der nach dieser Katastrophe. Hunderte von Journalisten eilten nach Stockholm, jeder hörte, was er daheim versprochen hatte, hören zu wollen. Jeder Tag brachte neue und ebenso wahre wie falsche Nachrichten, das mythische Epos bekam unzählige Lesarten und Glossen, Anekdoten wurden zur Wahrheit, Wahrheit zu Gerücht. Nun erst bildete sich jene Atmosphäre von Unsicherheit um den Verstorbenen, die irgendwelche konkrete Aussage unmöglich macht. Nun erst behauptete man in aller Öffentlichkeit, daß Kreuger gar nicht gestorben sei, sondern auf eine Südseeinsel (nach Sowjetrussland, nach Malmö) entkommen. Frau Eberth, die Freundin Kreugers, bestätigte diese Albertheit, da die Hearstpresses jedes ihrer goldenen Worte mit unwahrscheinlichen Summen bezahlte. Sie nannte ihren Freund einen «schönen und edlen Menschen», was sie nicht hinderte, später über ihn zu sagen, sie sei niemals einem Manne begegnet, der so lügen konnte wie er, dies offenbar, nachdem die 500 000 Kronen, die er ihr vermaßt hatte, wertlos geworden waren und sie sich zu beklagen hatte, daß er sie ohne Geld gelassen habe. (Ich



Gütermann's Nähseide ist die beste!

Jdeal Nähseide Hela Knopflochseide

1 Röllchen 15 Rappen
2 Röllchen 25 Rappen

FABRIKATION IN BUOCHS AM VIERWALDSTÄTTERSEE
 EINZIGE SCHWEIZERISCHE NÄHSEIDENFABRIK MIT EIGENER SPINNEREI

glaubte blind an seine Unternehmungen, aber warum hat er mich nicht gewarnt?»

Oscar Rybeck, sein ahnungloser Mitarbeiter, versuchte schon damals (15. April), Kreuger als geisteskrank hinzustellen, wobei ihm ganz Schweden applaudierte: «Jetzt, nachdem dies alles geschehen ist, sieht man sich genötigt (?) zu glauben, daß er an einer Art von Größenwahn litt . . . Trotzdem fällt es mir schwer zu glauben, daß seine Absichten bewußt unchrenhaft waren . . . Ich habe in meinem ganzen Leben niemals einen Menschen getroffen, mit einem so visionären Blick für die gesamte Weltssituation . . . Seine Gewohnheiten wurden außergewöhnlich verschwenderisch . . . Ich übertriebe nicht, wenn ich sage, daß er Jahr für Jahr Summen ausgab, die in die Millionen gehen . . . aber im Glück wie im Unglück blieb er eine Eroberernatur . . .» Dies wurde allerdings zu Protokoll gegeben, bevor die größten Fälschungen offenbar wurden. Am besten traf der Pariser Zeitungsmann Jules Sauerwein die Stimmung, der aus Stockholm zu dieser Zeit schrieb: «Kreuger hat durch die Dimensionen seiner Affären den Grad überschritten, wo Betrug noch einen bürgerlichen Sinn besitzt.» Das will sagen, der «bürgerliche Sinn» des Betruges bedeutet: Gegelein bürgerlicher Ehrbarkeit; das Format Kreugers aber übertrage alle bürgerliche Konvention so sehr, daß das Wort Betrug nicht mehr anwendbar sei. Kaum glaubte man irgendeinen sicheren Stein gefaßt zu haben, so stürzte man mit ihm in die Tiefe. Drei Direktoren, später andere Beteiligte, auch Kreugers Bruder Torsten, wurden verhaftet. Ministerpräsident Ekman, der für politische Zwecke 100 000 Kronen von Kreuger erhalten hatte, mußte abdanken — es war, als mache man etwa die Weinstücke am Vesuv für die Zerstörung Pompejis verantwortlich. Stammten doch die ersten «Unregelmäßigkeiten» Kreugers wahrscheinlich von 1917, bestimmt aber von 1924 oder 1925! Ist es verwunderlich, daß der engste Umgang Kreugers von seinen Manipulationen nichts ahnte, wenn Worte aus seinem Munde verbürgt sind, wie: er könnte nur mit Menschen arbeiten, «denen er das Genick gebrochen habe», oder: «Ich habe mein Werk auf der festesten Grundlage aufgebaut, die es gibt: auf der menschlichen Dummheit», oder die Instruktion: «Mit dem müssen Sie immer energisch reden. Geben Sie ihm Fußtritte, dann arbeitet er gut»; oder auch die Antwort Littorins auf die Frage, wie denn das holländische Guthaben Kreugers von 600 Millionen Pfund, von dem er immer sprach, angelegt sei: «Ja, das weiß ich nicht. Ivar hat mir nur gesagt, er hätte es.» Er war allmächtig und jeder Zweifel an seiner Allmacht Frevel. Als Bücherrevisoren einst nach zweimaliger Prüfung eine Bilanz beanstandeten und Kreuger ausrief: «Ja, glauben Sie vielleicht, meine Herren, daß hier eine Fälschung von mir vorliegt?», sprangen alle entsetzt auf, diese sinhildigen Phrasen von sich fortshieden. Niemand wußte etwas außer Kreuger, und auch diese Tatsache der mangelnden Spießgenossenschaft und Mithwisserschaft erhöhte ihn zur Sagengestalt. Er war allein gewesen, niemand konnte die nun auftauchenden tausend Geschichten Lügen strafen, da er selbst noch stummer geworden war als im Leben.

Vor allem erfuhr man eine Menge erotischer Einzelheiten, von denen es nur erstaunlich ist, daß sie nicht früher durchsickern konnten. Im Halbdunkel beheimatet, sowohl was das Seelische als das Körperliche betrifft, wurde hier natürlich noch mehr gelegen als auf anderen Gebieten: Kreuger war nach diesen «Enthüllungen» zugleich weibertoll und, ohne daß es ihm selbst bewußt wurde, weibisch bis zur Homosexualität, er war Sadist und Masochist, es gab kein Laster, dem er nicht verfallen gewesen wäre. Daß nicht auch behauptet wurde, er habe Rauschgifte genommen, ist verwunderlich. Ein schwedischer Journalist erzählte damals, er sei überzeugt, Kreuger sei «woman-mad» gewesen. Warum? — weil er die schöne Begleiterin des Zeitungsmannes in einem Restaurant immer wieder und an verschiedenen Abenden anzustarren pflegte; als der junge Herr endlich eine Szene provozierte, habe Kreuger mit ihm «arrogant und zynisch» gesprochen, als wollte er sagen: «Was ist Ihr Preis? Wieviel verlangen Sie?» Eine absurde Geschichte, wie wir sagen müssen: Warum denn sollte ein Milliardär, gut ausschender Mann in den besten Jahren, eine schöne Frau nicht «anstarren»? Mußte er dazu «weibertoll» sein? Anderseits dürfte eine perverse Komponente — nach welcher Richtung allerdings, ist nicht klar — unleugbar sein: wir sprachen schon von den Orgien Kreugers, die niemand bezweifelt, es gibt eine Menge Dokumente, die seine «Abnormität» bezeugen. Daß er etwa an geschenkten Weinflaschen, die er geöffnet hatte, nichts als roh, daß er durch Maiglöckchen duft gänzlich verwandelt werden konnte, daß er — angeblich — immer Diamantringe bei sich trug, für «vorkommende Fälle», daß er musikalische Frauen unmusikalischen vorzog und anderes. In Paris, so wurde berichtet, habe man nach seinem Tode Liebesbriefe von 6 Frauen vorgefunden, einer Schwedin, einer Engländerin, einer österreichischen Baronin, einer Belgierin, einer Französin, einer Römerin, was bestimmt unwahr ist, obwohl man als gewiß annehmen kann, daß die Anzahl der von ihm «geliebten» Frauen die eines Casanova weit übertraf — wobei zu bedenken ist, daß keiner der berühmten

Frauenfreunde auch nur annähernd über ein Vermögen wie das Kreugers verfügen konnte. Bemerkenswert scheint der Ausspruch einer seiner kleinen Freundinnen, obwohl auch er durch Enttäuschung und Sensationssucht gefärbt sein kann: «Er war kein sehr guter Liebhaber (lover), er war das, was Sie (der Fragende war Engländer) ein rabbitt (ein Häschchen nennen).» Man erfuhr von zahllosen Augenblicksleben Kreugers, von einer Pariser Tänzerin, einer schwedischen Kinoshauspielerin, Berliner, Londoner, New Yorker, Abenteuerin (in Amerika soll er einmal eine Party mit teuer bezahlten Girls gegeben haben, bei der jeder Guest eine goldene Dose mit Kreugers Initialen in Brillanten bekam), von Frauen und Mädchen, die den sich ihnen als Harun al Raschid Nähernden erst Wochen später aus der illustrierten Zeitschrift erkannten, von andern, die ihm verfallen waren, wieder andern, bei denen er Erfüllung seiner nicht einfachen sexuellen Wünsche fand — die Phantasie aller ihn auch nur oberflächlich Bekannten vereinigte sich, um die Figur mit regenbogenfarbenen, häufig übel duftenden Läppchen zu behangen.

Man erzählte Anekdoten, die sich manchmal nicht über das Niveau des Wortwitzes erhoben; etwa, daß ihn einmal ein Deutscher vor einer von Kreugers & Toll erbauten Rutschbahn bei einer Ausstellung in Stockholm angesprochen habe: «Finden Sie es nicht blödsinnig, daß die Leute die eigens hinaufgehen, um wieder herunterzurutschen?» worauf Kreuger — gedankenvoll (man berichte die «tragische Ironie») — geantwortet habe, er sei auch hinaufgestiegen und heruntergerutscht. Der Deutsche: «Sind Sie toll?» Kreuger (trocken): «Nein Kreuger!» — Man erfuhr aber auch sein Wort: «Wo Glaube ist, wird da der Betrug nicht fast immer aufgehoben durch die gute Kraft, die er auslöst»; ein Satz in den letzten Tagen an «Itta Sand» geschrieben —, der als Grundsatz einer infernalischen Philosophie des Bösen gelten könnte.

Nun kommen die Psychiater zu Wort: einer von Kreugers Freunden, Dr. Paul Bierre, spricht die gefährliche Meinung aus: «Ich denke, daß die Aufdeckung der Kriminalakten von Kreuger uns ihn noch größer erscheinen lassen werden, wenn wir — wohlgermt — die Moral beiseitlassen.» Das ist nietzscheanisch gesprochen, und wir sind ja auch immer wieder versucht, Kreuger als einen Borgia unserer Zeit zu sehen — was etwa ebenso falsch wäre, wie ihn als Betrüger schlecht hin aufzufassen. Denn seine Kraft war die Kraft der Schwäche (es gibt einen bewußten Gallimathias, «höheren Blödsinn», ersonnen von einem Komiker des Wiener Biedermeier, dessen erster Satz in diesem Zusammenhang auf Kreuger zu passen scheint: «Wenn sich der Schwäche Kraft in die Erreichung dunkler Ziele hat gesondert . . .», nichts von Wildheit war an ihm, gesunder, natürlicher Raubtierinstinkt lag ihm fern, all seine Willenskraft scheint wie geistige Überwindung seiner Passivität. Seine Briefe an «Itta Sand» etwa hauchen eine Mündigkeit aus — und das nicht erst am Ende — für die das Wort Pessimismus nicht hinreicht. Hören wir Sätze aus einem Brief von 1923 über Frauen: «Sie sehen alle sehr schön aus, aber nadher ist man sehr unglücklich mit ihnen . . . Mir liegt nichts an Kindern. Ich wüßte nicht wozu, daß sie immer wieder alles anders machen als man will und man sich nur ärgert? Und ich mag auch nicht belastet sein mit Liebe. Heiraten können meine Angestellten.» Oder aus letzter Zeit: «. . . Seit Tagen leide ich unter heftigen Kopfschmerzen. Es steht nicht sehr gut um meine Gesundheit. Vor allem kann ich schwer schlafen. Konnte es immer schon. Aber diesmal ist es besonders schlimm» und die wie der ganze Mensch «von des Gedankens Blässe», mehr als angekränkelt Stelle: «Denin fangen wir erst an, in die Tiefe zu gehen, sind wir bald alle im Bodenlosen. Was ist denn das für ein Boden, auf dem diese Welt ruht . . ., was ist sicher an dem Geld, das die ganze Welt zusammenhält? Es ist der gute Wille von ein paar Kapitalisten, gegenseitig bei dem Einverständnis zu bleiben, daß ein beliebiges Metall mehr wert ist als ein anderes . . .» Das ist mehr als Menschenhaft, hier spricht ein von der Wertlosigkeit allen Lebens und seiner eigenen Tätigkeit überzeugter Mensch, ein Vereinsamter, ein Mönch. Kurz, das kontradiktatorische Gegelein eines Geldspekulanten und Frauenhelden. Derselbe Anachoret aber konnte (angeblich) die Sätze sprechen: «Meine Wünsche (des) in dieser Welt sind nur für den Augenblick vorhanden — und sie sterben so rasch wie sie entstehen . . . Ich habe einmal einen Diamantring für 2000 Pfund gekauft . . . Als ich damit heimkam, steckte ich ihn in eine Lade und habe ihn noch nie angeschen seither . . .» Tatsächlich fand man ja bekanntlich Hunderte von sinnlosen, zum Teil veralteten Schmuckstücken und andere Gegenstände in seiner Wohnung, die er offenbar aus unheimbarer Gier gekauft hatte. Hören wir noch ein seltsam ähnliches Bekenntnis (in den gekürzten Ausgaben meist unterdrückt), das ein anderer rätselhafter Einsamer, Mischung aus Pedanterie und Genialität, also auch einander widersprechender Kräfte, niederschreiben konnte: «. . . wenn ich liebe, liebe ich so, wie vielleicht noch niemand, oder doch nur wenige geliebt haben; . . . und sonderbar, nur solange ich unglücklich liebe, steht meine Leidenschaft auf so hohem Grade, bin ich einmal erhört (ich verstehe darüber nicht so viel als: habe ich genossen, nein nur: habe ich Gegenliebe erhalten), dann nimmt meine Liebe ab

wie die Gegenliebe wächst, und allmählich erkennt ich. Wie mit der Liebe, geht es auch mit meinem Hange zur Wollust; nur solange ich Widerstand finde, ist er brennend, findet er Erhöhung, so ist er vernichtet . . .» Diese Aufzeichnung Grillparzers berührt sich in ihrer Schwäche mit der Kreugers. Vielleicht — hier wird in diesen Seiten zum erstenmal eine vorsichtige Erklärung der Erscheinung: Kreuger versucht — ist in jeden Menschen der Trieb des Raffens eingeboren, der nur durch Willenskraft gehemmt werden kann; Nietzsches «Wille zur Macht» wäre also ursprünglich Wille nach Besitz. Die Unersättlichkeit des Kindes und des Primitiven spräche für die Theorie, daß erst auf höherer Stufe des Intellekts die Gegenkräfte wirksam werden. Schwachs Menschen wie Kreuger — seine unerhörte Energie wäre eine Funktion des Gehirns und nichts als Reaktion, wie schon gesagt wurde — müssen alles «haben», Geld, Menschen, Macht, um es sofort «die Lade zu stecken», zu vergessen und zu mißachten wie das Kind das eben noch ersehnte Spielzeug.

Wir haben angedeutet, daß sich die Hypothese erhob, Kreuger habe an einer bestimmten Krankheit gelitten, die sein Gehirn am Ende angriff: «er habe sich immer wieder Werke über die Lues senden lassen, habe allen Alkohol gemieden (?), habe sich für Wagner-Jaureggs Malariatherapie interessiert. «Wir, die ihm nahestanden», sagt dagegen Rydbeck, «oder es wenigstens glaubten — konnten nichts davon merken.» Zu Ende seines Lebens zeigte er zweifellos Zeichen von «größenwahnsinniger» Überreizung, entließ angeblich eine seit Jahren bei ihm arbeitende Stenotypistin, weil sie zu stark gepudert war, bekam einen Wutanfall, weil ein Direktor einen seiner mündlichen Aufträge nicht ausführen wollte und schriftliche Bestätigung verlangte; lauter Tatsachen, die uns allerdings aus dem Leben jedes Mächtigen bekannt sind und durchaus nichts mit Krankheit, sondern nur mit Machtrausch und Nervenüberspannung zu tun haben. Was aber die Nachrichten über sein Interesse für die Krankheit angeht, so sind sie ebenso unsicher wie alle anderen, zumal man doch den früheren Helden in Schweden so gerne statt als Verbrecher, als Geistesgestörten gesehen hätte!

Eines von Kreugers Landhäusern hieß «Skuggan», der Schatten, und im Zwielicht verließ auch das Leben dieses Mannes, auf den erst die Scheinwerfer der ganzen Welt gerichtet wurden, nachdem er gestorben war. Man schätzte die Verluste, die er verursacht hatte, auf 45 Millionen Pfund für Amerika, 50 Millionen Pfund für Frankreich, 8 Millionen Pfund für seine Heimat Schweden. Sie werden ein Jahr nach seinem Tode mehr oder weniger verschmerzt sein. Aber noch in hundert Jahren wird man in Schweden die Empfindung des Makels darüber nicht vergessen können, daß gerade dieses Land die einmalige und unerhörte Gestalt eines Kreuger hervorgebracht hat, an deren Leben in Fleisch und Blut dann nicht mit Unrecht gezwifelt werden wird.

Denn er war Tod und Leben selbst, noch nicht eingeschränkt durch die vielfältigen Systeme der Menschen, wo alle Farben und Mißfarben reines Weiß ergeben, Leben, das den Tod, Tod, der das Leben in sich birgt, Engel und Teufel zugleich, erhabenes und schreckliches Abbild des ewig zeugenden und ewig zerstörenden Daseins, wie jener indische Gott Schiwa, der mordet, aber auch befürchtet.

Lesseps Verbrecher aus Vaterlandsliebe

Es gibt mehrere Arten von Patriotismus: man liebt seine Heimat mit all ihren Fehlern und Schwächen, die man sehr wohl erkennen mag, man ist blind gegen diese negativen Eigenschaften und verabscheut chauvinistisch alle Vorzüge anderer Länder oder man vergöttert das Land, wo man geboren ist, mag man auch sehr wohl in instande sein, andere Völker und Sitten zu lieben. Dieser letzte fanatische Patriotismus, fast immer mit wortreichem Pathos gebunden, ist der der meisten bedeutenden Franzosen. Um seinetwillen, um des Prestige, des «blanken Ehrenschildes» der Nation willen, der Trikolor, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, dem Ruhme Frankreichs zuliebe, stürzt man sich in die unverantwortlichen Abenteuer, auch wenn man eben erst — und dies unterscheidet romanischen Patriotismus etwa von nordischem — sich in weitherziger Anpassungsfähigkeit in einem fremden Lande eingelebt, seine Sitten angenommen hat und in den Chor der Spötter über die zu belächelnden Spleens des eigenen mit einstimm. Alle Lust an der Selbstkarikatur des Franzosen, alle Leichtigkeit der Lebensführung, aller gallischer Esprit ver sagt aber, wenn die Ehre der Nation auf dem Spiele zu stehen scheint, und nur mehr die jahrhundertlang angewandten schwungvollen Worte, die getragenen Phrasen, die ausholenden Gesten gelten. Der Kaufmann, der Künstler, der Gelehrte schließt die Augen und ist nur mehr Franzose, dessen Persönlichkeit sich auflöst, um in der Nation aufzugehen. Wobei es ebenso sehr auf Echo und Spiegel der Tat ankommt, wie auf die Tat selbst; und auch dieser urale Sinn für die wirksame Inszenierung der bedeutenden Leistung kennzeichnet den Patrio

tismus der romanischen Völker. Diese Theatralik, die jede Handlung des Patrioten, wenn er einmal als solcher anerkannt ist, ungeprüft in bengalisches Licht rückt, begleitet Ferdinand von Lesseps von seinen Anfängen über die Hochgipfel seines Lebens bis zu seinem Tode.

Lesseps wurde Diplomat, weil sein Vater es war. Die spanische Mutter hatte ihn und seine Geschwister erzogen, man hatte meist im Auslande gelebt, Ferdinand überwand die zahllosen kleinen und größeren Unbillen seiner Kindheit und Knabenzeit durch die Spannkraft seiner Konstitution: die Narbe in der Wange, von einer Zaunlatte gestoßen, verheilte, die ins Lid springende Brotkrume wurde entfernt, ohne das Auge zu gefährden, er ertrank nicht bei der Ueberschwemmung der Seine, er gesundete von typhösem Fieber. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte er die Rechte und machte Dienst in der Militärhierarchie, also durchaus keiner Vorschule der Diplomatik. Aber da er noch nicht zwanzig war, nahm ihn ein Onkel als Anwärter auf den Posten eines Vizekonsuls nach Lissabon. Nachdem er dies in zweijährigem Dienst geworden war, ging er zu seinem Vater, der dort französischer Konsul war, nach Tunis. Vier Jahre später fuhr er nach Ägypten, um in Alexandrien den Posten eines Vizekonsuls anzutreten. Aber sein Schiff, auf dem ein Passagier gestorben war, mußte einen Monat in Quarantäne liegen bleiben, und Lesseps wäre vor Langeweile umgekommen, hätte ihm nicht sein zukünftiger Chef, Konsul in Alexandrien, mehrere Bücher gesandt. Eines davon interessierte den jungen Mann ganz besonders und er las es in dieser erzwungenen Gefangenschaft immer von neuem, zumal es ein Problem behandelte, von dessen Existenz er bis dahin keine Ahnung gehabt hatte: es war der Bericht des Ingenieurs Lepère, den Napoleon beauftragt hatte, das seit den Ägyptern, Römern und Arabern vergessene Projekt eines Kanals durch die Meerenge von Suez zu überprüfen, und der zu dem Resultat gekommen war, daß die beiden zu verbindenden Meere, das Rote und das Mittelägyptische, verschiedenes Niveau hätten, was Napoleon veranlaßt hatte, den Plan des Kanals aufzugeben. Der junge Diplomat war fasziniert: der Kanal durch den Isthmus war also keine Utopie, keine Idee eines Träumers, er hatte mehrmals im Ablaufe der Zeiten bestanden, Schiffe waren wirklich aus dem Mittelmeer direkten Weges nach Indien gesegelt, ohne Afrika zu umfahren?

Die Sklaven Sethos I. und Ramses II. hatten ihn als erste gebaut, später war er immer wieder versandet und neu geprägt worden, von einem Sohne Psammetichs I., von Dareios Hystaspis, unter Trajan und dem arabischen Feldherrn Amr. Es hatte also, und zwar an verschiedenen Stellen der Landenge, einen Weg zwischen Europa und Indien gegeben, man hatte die lange Reise um das Kap der Guten Hoffnung vermeiden können, viele Tausende von Kilometern waren erspart worden,

Menschenkraft, Geld und Zeit. Ein ungeheuer und vermessener Gedanke, dieser Kanal! Es war beinahe ein Eingriff in Gottes Plan der Schöpfung!

Lesseps lebte mehrere Jahre in Alexandrien und Kairo, das feurige und bunte Leben des Orients entzückte ihn, zumal der ebenso kluge als beliebte Vizekönig Mehemet Ali ihn als Sohn seines Vaters mit aller Freundschaft aufgenommen hatte, und Prinz Said, der die Korpulenz des Vaters nicht zu erben wünschte, sich dem jungen Lesseps, seinem Vorbild in Reit- und gymnastischen Künsten, kameradschaftlich anschloß. Jagden und Reiterspiele, heitere Gartenfeste und trinkfreudige Gesellschaften wechselten miteinander ab, Ferdinand von Lesseps, amüsanter Causseur, waghalsiger Frauenfreund, wurde bald der Liebling der Europäer und Araber. Im syrischen Krieg war er es, der Ibrahim Pascha, den Stiefsohn des Vizekönigs, veranlaßte, die auf die Galerien geweckten Bethlehemitischen Christen freizugeben, auch organisierte er als Chef des Gesundheitswesens die Spitäler, als die Pest in Alexandrien ausbrach. Humanität, der alte Stolz Frankreichs, hatte einen neuen Kämpfer gefunden.

Nach seiner Rückkehr heiratete er die anmutige Tochter Agathe einer Frau Delamalle, die ihm nach Ägypten folgte, und später, als er nach Malaga versetzt wurde, die Aufregungen des Aufstandes des Generals Espartero gegen die Königin miterlebte, bei dem ihr Gatte den regierungstreuen General Espinosa rettete. Von Malaga wurde Lesseps, wohl als Belohnung für seine Tat, nach Barcelona versetzt, wo er die französische Kolonie in heldenhafter Ruhe und Geistesgegenwart während des Bombardements durch die Truppen Esparteros auf ein Kriegsschiff brachte. Zum erstenmal wurde sein Name in Paris hervorgehoben, er bekam die Ehrenlegion, die Franzosen von Barcelona ließen ihm eine Erinnerungsmedaille prägen, die Königin Christine, nach Vertreibung Esparteros wieder eingesetzt, empfing ihn als einen ihrer Getreuen, auch bei seiner Rückkehr nach Paris wurde er mit Jubel begrüßt.

Nach den Wirren des Jahres 1848 sandte man ihn in Spezialmission nach Rom. Der Papst war von den vorrückenden Österreichern nach der Schlacht von Novara nach Gaeta geflohen, wo er aber von den Neapolitanern bedrängt wurde. Frankreich beabsichtigte, eine Interventionsarmee nach Italien zu senden, und Lesseps sollte vermittelnd. Dies gelang ihm, teils durch seine weltläufige Gewandtheit, teils durch die Kühnheit seines Auftretens, weder Erwarten. Aber durch den weiteren Verlauf kam Lesseps in Konflikt mit der Regierung in Paris und entschloß sich, dem diplomatischen Dienst zu entsagen, obwohl er in Grunde nichts Greifbares als Ersatz vor Augen sah. Aber er fühlte sich jung, seine Draufgängeratur, die so vielen Schwierigkeiten begegnet war, würde auch hier einen Ausweg finden; es war besser zu warten, als sich zu demütigen.

Längere Zeit reiste er nun mit seiner Familie in Europa herum, besuchte Belgien, Deutschland, die Schweiz, lernte einflußreiche Menschen kennen und genoß das Glück seiner sich immer inriger befestigenden Idee. Da aber zertrümmerte ein einziges Jahr alle Hoffnung und Zuversicht: im Januar war seine Mutter gestorben, drei Tage vor der Hochzeit ihrer Nichte Eugenie de Guzman mit dem neuen Kaiser, Napoleon III., im Sommer erkrankten seine beiden Söhne an Scharlach, Frau Agathe, bei hingebender Pflege ihrer Kinder, selbst von dem Fieber erfaßt, starb wenige Tage vor ihrem Sohn. Dem in anwaltlosen Fragen verlorenen Gatten, dessen Lebensmut, zum ersten Male vom Eishauß des Todes angerührt, beinahe zu verzagen drohte, wurde nach solch zerschmetterndem Verlust sein allmählich genesender Sohn Charles für immer zum Lieblingskind.

Vom Leben enttäuscht, das er eben erst zu meistern glaubte, zog sich Lesseps mit seinen Kindern auf das Landgut seiner Schwiegermutter, Madame Delamalle, zurück und suchte dort, wie er selber schreibt, «mitten zwischen Ochsen, Schweinen und Schafen ...», bei der Aufzucht seiner Kinder in idyllischer Landschaft Trost für sein dreifaches Leid. Aber dieser bewegliche Geist war nicht zu lebensremder Meditation geschaffen. In diesen Monaten und Jahren tauchte immer von neuem, anfangs als Phantasie, bald aber immer tatsächlich die alte Idee vor seinen Augen auf und wollte ihn nicht mehr verlassen. In der Stille ländlicher Einsamkeit studierte er alle Werke, die er sich verschaffen konnte, über den alten Plan der Durchstechung des Isthmus von Suez beschäftigte sich mit seinen Möglichkeiten und Folgen und wußte sich über den damaligen Stand der Frage zu erkundigen: Enfantin, der sonderbare Heilige, der, als Führer seiner sozialistischen Eigenbrüdergemeinschaft auf saint-simonistischer Grundlage verurteilt worden war, hatte an den Staudämmen des Nils gearbeitet und bei dieser Gelegenheit den alten Plan des Kanals wieder aufgegriffen. Später hatte er Gelder gesammelt und eine «Studiengesellschaft für den Suezkanal» gegründet, der bedeutende österreichische Ingenieur Negrelli, der Engländer Stephenson, Sohn des Erfinders der Lokomotive, der Franzose Talabot, drei Leipziger Großindustrielle und andere angehört hatten. Negrelli war es mit seinen Ingenieuren gelungen, festzustellen, daß Lepère, Napoleons Ingenieur, sich geirrt hatte und die beiden zu verbindenden Meere auf gleichem Niveau lagen. Schon hatte sich — obwohl von jeder der interessierten Gruppen ein Drittel der 150 000 Francs zur Gründung der Gesellschaft eingezahlt worden war — Mißtrauen und Eifersucht der beteiligten Mächte gezeigt. Das Jahr 1848 hatte die Studien aufgehalten, später war die gefährliche Angelegenheit scheinbar, zumal von Österreich, «dilatatorisch» behandelt worden, um alle diplomatischen Konflikte möglichst zu vermeiden.

(Fortsetzung folgt)



COLGATE entfernt alle Verfärbungen

Sie stellen oft nach dem Reinigen Ihrer Zähne fest, dass sie verfärbt sind. Diese Verfärbungen röhren vom Essen und Trinken her. Es gibt 7 verschiedene Arten von Verfärbungen.

Eine gewöhnliche Zahnpasta kann nicht alle entfernen, denn sie besitzt nur eine reinigende Wirkung. Nur Colgate kann alle Verfärbungen beseitigen, denn sie hat 2 Wirkungen: eine lösende und eine polierende. Die lösende Wirkung des Colgate-Schaumes ent-

fernt bereits einige Verfärbungen, während seine polierende Wirkung auch den Rest beseitigt.

Warum bevorzugen Sie eine Zahnpasta, die nur halbe Arbeit leistet? Benützen Sie Colgate, die Zahnpasta mit doppelter Wirkung. Ihre Zähne werden leuchtend weiß werden!

★ ★ ★

COLGATE A.G.
Talstrasse 15
Zürich

IN DER
SCHWEIZ
HERGESTELLT



DIES VERFÄRBT
IHRÉ ZÄHNE
1. Süße Speisen 4. Fette Speisen
2. Eiweißspeisen 5. Mineralien
3. Mehlspeisen 6. Früchte
7. Getränke und Tabak

GROSSE TUBE Fr. 1.25
MITTLERE TUBE Fr. 0.65
Zahnpasta
COLGATE



Rohr-
Möbel
Neue Formen · Günstige Preise
Rohrindustrie Rheinfelden
Katalog L 2

Abonnieren Sie
die
Zürcher Illustrierte

Sie dürfen nicht kränkeln,
dürfen Ihren Kater nicht festhalten, Ihr
Leiden nicht „schütteln“ lassen. Auflösungs-
schrift No. S 45 kostenlos verlangen.

KURANSTALT DEGERSHEIM

900 m ü.M.

Gennritti

900 m ü.M.

<p